

# Der Panzer zielte auf Kafka

Heinrich Bölls Literatur in der DDR

REGINE MÖBIUS

Im Jahr 1952 schrieb der 35-jährige Heinrich Böll in einem Aufsatz: »Die Wirklichkeit ist wie ein Brief, der an uns gerichtet ist, den wir aber ungeöffnet liegenlassen, weil die Mühe, ihn zu öffnen, uns lästig ist – oder weil uns die Vorstellung quält, der Inhalt könne unerfreulich sein, eine Vorstellung, die uns fast gewiss erscheint. (...) Wir sitzen auf dem Sekundenzeiger, der die Vergangenheit von der Zukunft trennt, und der Zeiger bewegt sich so schnell, dass wir seine Bewegung kaum erkennen.« Diese Bewegung anzuhalten, zu vergrößern und sichtbar zu machen ist die Arbeit des Schriftstellers. Und Böll war sich einer solch quälenden Aufgabe in einer Zeit großer gesellschaftlicher Umbrüche sehr bewusst.

Die wichtigsten deutschen Schriftsteller waren 1933 aus dem Land vertrieben worden, darunter die großen Romanciers: Heinrich und Thomas Mann, Alfred Döblin, Arnold und Stefan Zweig, Anna Seghers, Oskar Maria Graf... Für viele von ihnen dauerte es Jahre, bis ihre Werke wieder einen Platz fanden in der Literatur ihrer Sprache, in der Literatur ihres Landes, das 1949 geteilt wurde in die Bundesrepublik Deutschland und die Deutsche Demokratische Republik. Doch war sieben Jahre nach Kriegsende die nationalsozialistische Terrorherrschaft in den Köpfen noch immer gegenwärtig. Besonders die fünf Jahre Krieg hatten Zäsuren gesetzt.

Die Neuorientierung der Erzählliteratur begann nicht mit ästhetischen Innovationen, sondern inhaltlich mit der Aufarbeitung der Vergangenheit.

Ebenfalls 1952, also ein Jahr vor seinem packenden Nachkriegsroman »Und sagte kein einziges Wort«, hatte Böll sein »Bekenntnis zur Trümmerliteratur« veröffentlicht, in dem er die Aufgabe des Schriftstellers postulierte, die Wirklichkeit mit klaren Augen und nicht mit modisch eingefärbten Brillengläsern zu sehen. »Es ist unsere Aufgabe«, heißt es in diesem kurzen Aufsatz, »daran zu erinnern, (...) dass die Zerstörungen in unserer Welt nicht nur äußerer Art sind und nicht so geringfügiger Natur, dass man sich anmaßen kann, sie in wenigen Jahren zu heilen.«

In den ersten Nachkriegsjahren einte das Bestreben nach Aufarbeitung der Hitlerdiktatur und des verheerenden Krieges Literaturen in Ost und West. Aber bereits zur Zeit des Ersten (noch gesamt-) deutschen Schriftstellerkongresses im Herbst 1947 zeigte sich neben dieser moralischen Einheit schon

## Die ersten Romane Bölls wurden in der DDR offiziell geduldet und von den Lesern literaturhungrig begrüßt

die Spaltung. Auf dem Kongress gelang es, ein gemeinsames antifaschistisches Manifest der Schriftsteller aus Ost und West zu verabschieden, doch die Spaltung der deutschen Literatur wurde bereits sichtbar.

Die ersten Romane des Rheinländers Heinrich Böll wurden in der DDR unter dem Aspekt der Aufarbeitung offiziell geduldet und von den Lesern im östlichen Deutschland literaturhungrig begrüßt. Hinzu kam für die offizielle DDR-Administration ein politischer Aspekt, der für die Verbreitung Böllscher Literatur sprach, die Gegenposition des Schriftstellers Böll zum restaurativen Zeitgeist der Adenauer-Ära.



Romy Schneider, der Star im 1977er-Film von Bölls »Gruppenbild mit Dame«

Die weitere Verbreitung der »Westliteratur« jedoch hing am Engagement und Erfindungsreichtum Einzelner. Der Literaturwissenschaftler Hans Mayer beispielsweise, der nach dem Krieg eine Professur an der Leipziger Universität hatte, besorgte seinen Studenten, die begeisterte Böll-Leser waren, über sein persönliches Kontingent die in der Bundesrepublik erschienenen Böll-Romane und Erzählungen unter dem Gesichtspunkt: In ihnen ist »aus dem Aktuellen das Wirkliche zu erkennen« – eine Lehrmeinung, die Hans Mayer zunehmend in Schwierigkeiten brachte.

Der Aufstand in Ungarn 1956 war für Böll Anlass, wieder öffentlich

Position zu beziehen. Am 23. Oktober hatte nach blutigen Auseinandersetzungen bei einer Massendemonstration in Budapest für demokratische Freiheiten der bewaffnete Volksaufstand gegen das stalinistische Regime begonnen. Am 4. November marschierten sowjetische Panzereinheiten in die ungarische Hauptstadt ein, um den Versuch Ungarns, sich aus dem Ostblock zu lösen, zu unterbinden. Am gleichen Tag baten die ungarischen Freiheitskämpfer die Westmächte vergeblich um militärische Unterstützung. Am 1. Dezember wurde folgende Stellungnahme von Böll veröffentlicht: »Ich kann nicht Augenzeugenschaft für

mich beanspruchen, und doch bin ich sicher, dass in Ungarn um eine Gerechtigkeit gekämpft wird, gelitten und gestorben wird, die wir im westlichen Europa uns nicht so leichtfertig auf die Fahne schreiben, in die Leitartikel und Kommentare aufnehmen sollten: Teile dessen, was wir unter Gerechtigkeit und Freiheit verstehen, schwebt sicher auch den ungarischen Revolutionären vor, und doch geht es dort um mehr (...).«

Eine solche Verlautbarung war willkommener Anlass, die Abgrenzung von westlichen Literatur- und Kulturinflüssen zu verstärken. Es war dem ungeheuren Geschick einzelner Verle-

## Untrennbar verbunden

Heinrich Böll und Köln

HENRIETTE REKER

Heinrich Böll war und ist mit seiner Geburtsstadt untrennbar verbunden. Am 21. Dezember 1917 wurde er in der Teutoburgerstraße 26 in der Kölner Südstadt geboren und wuchs hier auf. Die vielfältigen Einflüsse in seiner Kindheit und Jugend waren prägend für seinen Lebensweg und seine literarische Entwicklung.

Für sein facettenreiches Werk wurde Böll mit den renommiertesten Auszeichnungen geehrt, unter anderem dem Georg-Büchner-Preis (1967), dem Nobelpreis für Literatur (1972) und der Carl-von-Ossietzky-Medaille (1974). Sein erzählerisches Werk ist vielfältig geprägt durch seine persönlichen Erfahrungen und nicht zuletzt sind Köln und das Rheinland durch ihn in die Weltliteratur eingegangen.

Literatur entsteht nicht im luftleeren Raum. Die Werke Thomas Manns wären ohne Lübeck undenkbar, James Joyces »Ulysses« wäre ohne dessen Herkunft aus Dublin nie geschrieben worden. Köln ist für Böll zum Material seiner schriftstellerischen Arbeit geworden, in dem Maß wie Illiers-Combray für Marcel Proust, Berlin für Alfred Döblin oder Danzig für Günter Grass. Über Jahrzehnte hinweg war es die Stadt seiner Aufmerksamkeit und Beobachtungen; Köln wurde Gegen-

stand essayistischer Texte und hielt nicht zuletzt auch das Material für die literarische Topografie des Romanwerks bereit. Einer der Romane, in denen die Stadtgeographie am deutlichsten hervortritt, ist »Billard um halb zehn«. Der Name Köln wird zwar in keinem Satz erwähnt, aber dennoch schimmert die Stadt in den Beschreibungen der fiktiven Lokalitäten immer wieder durch, so z. B. in der Beschreibung des »Café Kroner«, das in der Realität »Café Reichard« heißt.

Es gibt viele Spuren im urbanen Raum, die das Kölner Leben Heinrich Bölls und seiner Familie markieren: das Geburtshaus, die im Verlauf der Jahrzehnte bewohnten Wohnungen und Häuser sowie die gelegentlich für die Arbeit zusätzlich angemieteten Zimmer, die Ausweichmöglichkeiten waren, wenn die Konzentration auf das Schreiben mehr Ruhe erforderte. Auch nach ihrem Umzug nach Bornheim-Merten zum Jahreswechsel 1981/1982 war Köln der Arbeits- und Wirkungsort von Heinrich und Annemarie Böll. Die Verbindungen zum WDR oder zu Kiepenheuer & Witsch, Bölls Hausverlag, blieben erhalten, ebenso die engen Beziehungen zu Freunden, Bekannten und Schriftstellerkollegen.

Für Böll gab es nicht nur ein Köln, sondern gleich vier an der Zahl, wie er in einem Rundfunkgespräch 1970 darlegte: Die Stadt seiner Kindheit und Jugend vor dem Zweiten Weltkrieg, die Stadt unter dem nationalsozial-

tischen Terrorregime, die durch Bombenhagel zerstörte Stadt und schließlich die wiederaufgebaute Stadt nach 1945. Wie die vielen Stellen in Bölls Erinnerungen belegen, war das Köln, das ihn immer wieder beschäftigt hat, die Stadt der Vorkriegs- und der unmittelbaren Nachkriegszeit. Liebevoll und detailliert beschrieb Böll die Kölner Südstadt vor dem Krieg und die damit verbundene Vorstellung von Heimat. Er nahm für sich in Anspruch, durch die Zerstörung Kölns seiner Heimat beraubt worden zu sein. Böll schrieb entsprechend viel über das verlorene, das versunkene bis zur Unkenntlichkeit zerstörte Köln: »Als wir Köln wiedersehen, weinten wir«, vermerkte er dann auch über seine Rückkehr nach dem Krieg.

Bölls Verhältnis zu Köln war immer auch ambivalent – das gilt natürlich auch umgekehrt. Einerseits war er Ehrenbürger der Stadt, andererseits zeigten die Reaktionen der Öffentlichkeit auf viele seiner häufig kritischen Äußerungen über Köln, dass sowohl das Verhältnis der Kölner Bürgerinnen und Bürger als auch das der öffentlichen Institutionen der Stadt zu Heinrich Böll und seinem Werk nie frei von Ressentiments und Missverständnissen war.

So kontrovers die Beziehung, so kritisch auch die Äußerungen auf beiden Seiten waren: Ein Zeichen großer Wertschätzung der Kölner Bürgerinnen und Bürger sowie Ausdruck ihres Re-

gerpersönlichkeiten zu verdanken, dass Anfang der 1960er Jahre Romane Bölls und ein umfangreicher Erzählband im Insel Verlag Leipzig erschienen. Vielleicht spielte es eine wesentliche Rolle, dass der Insel Verlag Anton Kippenberg in der DDR nie komplett verstaatlicht wurde.

Für 8,50 Mark konnte man »Billard um halb zehn« in rosa Leinen gebunden 1961, im Jahr des Mauerbaus, in den Händen halten, so man einen Buchhändler kannte, der »den Böll« neutral verpackt unter dem Ladentisch hervorholte. Der Ansturm der DDR-Leser auf die Böll-Ausgaben war enorm.

Doch schon die Jahre 1965 bis 1971 waren von einer erneuten Verhärtung des Kurses in der Kultur geprägt. Seit 1966 erschienen auch in der »Neuen Deutschen Literatur« (NDL), die bis dahin Heinrich Böll oder Martin Walser gedruckt hatte, keine westlichen Texte mehr.

Am 20. September 1968, einen Monat nachdem die Truppen der UdSSR, Polens, Ungarns, Bulgariens und der DDR die Tschechoslowakei besetzten, druckte der Spiegel den Bericht Bölls »Der Panzer zielte auf Kafka. Vier Tage in Prag«. In ihm schrieb der dort Gewesene: »Politiker denken wohl immer dualistisch: Unterwerfung oder bewaffneter Aufstand. Das erste wäre ihnen am liebsten gewesen, das zweite hatten sie wahrscheinlich einkalkuliert, das dritte hatten sie nicht erwartet: permanenter, geschlossener Widerstand, unbewaffneter. Diese dritte Kraft, oft schon gedacht, wurde am Mittwoch, den 21. August 1968, in Prag geboren und wuchs innerhalb von vier Tagen zu einem Riesen heran. Sie war hörbar, sichtbar, greifbar und doch nicht zu fassen; sie war neu und machte vieles neu; sie war voller Leidenschaft, Kraft und Phantasie.«

Regine Möbius ist Vizepräsidentin des Deutschen Kulturrates

spekts vor dem Nobelpreisträger war die Ausrichtung eines Empfangs im Kölner Schauspielhaus anlässlich seines 60. Geburtstages. Von besonderer Bedeutung dabei war die durch diese Feierlichkeit zum Ausdruck gebrachte Solidarität der Stadt mit Böll angesichts der im Zusammenhang mit den Ereignissen im Deutschen Herbst 1977 kulminierenden öffentlichen Hetze gegen ihn und seine Familie. Böll hatte dies als Zeichen verstanden und auch so empfunden. Fünf Jahre später und damit zum 65. Geburtstag wurde ihm das Ehrenbürgerrecht verliehen.

Böll ist bis heute präsent in der Rheinmetropole, es gibt neben dem Geburtshaus in der Teutoburgerstraße und den Wohn- und Arbeitsstätten auch den von Dani Karavan entworfenen Heinrich-Böll-Platz in unmittelbarer Nähe des Doms. Er entstand von 1982 bis 1986 zeitgleich mit dem Bau des Museums Ludwig und der Kölner Philharmonie. Bölls Arbeitszimmer kann man in der Zentralbibliothek der Stadt Köln besichtigen, dort befindet sich auch das Heinrich-Böll-Archiv, das die wichtigste Dokumentations- und Forschungseinrichtung zu Leben und Werk von Heinrich Böll ist. Seit 1985 vergibt die Stadt Köln alle zwei Jahre den Heinrich-Böll-Preis für herausragende schriftstellerische Leistungen der deutschsprachigen Literatur.

Henriette Reker ist Oberbürgermeisterin der Stadt Köln